

Zeitschrift:	Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber:	Zappelnde Leinwand
Band:	- (1920)
Heft:	2
Artikel:	Wie der Film entsteht : Grundgesetz der Kinematographie [Fortsetzung]
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-731716

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie der Film entsteht.

(Fortsetzung.)

2. Grundgesetz der Kinematographie.

Sind Sie schon einmal Eisenbahn gefahren? — Dumme Frage! — Auch bei Nacht? — Gewiß! — Haben Sie dabei die Kohlenstäubchen beobachtet, die gleich einer glühenden Garbe aus dem Schornstein der Lokomotive gen Himmel stoben, einzelne, glühende Punkte, die sich in feurige Streifen verwandelten, wenn ein günstiger Wind die Körnchen am Waggonfenster des fahrenden Zuges vorbeijagt? — Nicht? Sehr schade! Denn damit haben Sie das Grundgesetz der Kinematographie verpaßt.

Sie schütteln erstaunt den Kopf und würden mir sicher den Puls fühlen, wenn ich in greifbarer Nähe wäre. Mit Unrecht! Denn das mit dem Grundgesetz stimmt. Die Kinematographie beruht auf einer optischen Täuschung.

Wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, daß, wenn unser Auge irgend einen Eindruck aufnimmt, es eine gewisse Zeit dauert, bis uns die Wahrnehmung des Gegenstandes zum Bewußtsein kommt. Ebenso läßt das Auge einen Eindruck, den es empfangen hat, nicht sofort wieder fahren, er bleibt einen Augenblick, wenn auch nur eine Zehntelsekunde, haften. Je rascher sich nun die Eindrücke folgen, desto weniger kann das Auge die Wahrnehmungen, die es so schnell nacheinander empfängt, auseinander halten: die Eindrücke verschmelzen sich.

Und auf dieser Theorie des „Bewegungssehens“ fußt die Kinematographie. Wir haben in unserem ersten Kapitel den Film als ein langes, auf einer Rolle befindliches Zelluloidband geschildert, das sich hinter dem Objekt des Aufnahmegerätes rückweise auf eine andere Rolle abwickelt. Zu jeder Aufnahme wird die Bewegung des Filmbandes unterbrochen; es bleibt einen Augenblick (nur einen Bruchteil einer Sekunde) stehen, wird rasch belichtet und schon wird das Band durch den Mechanismus ein kleines Stückchen weitergezogen, so daß also eine endlose Reihe von Bildern entsteht, Tausende von einzelnen Momentaufnahmen.

Alles das, was während der Weiterbewegung des Films von einer Aufnahme zur anderen geschieht, und mag die Pause noch so unscheinbar sein, wird nicht mitphotographiert. Die aufgenommene Szene wird demnach nur sprungweise in einer Reihe von Einzelmomenten festgehalten. Da der Film auch bei der Projektion rückweise weitergeschoben wird, wird jedes Bildchen einzeln auf die Leinwand geworfen, bleibt einen Augenblick stehen, um dann sofort dem nächsten Bilde Platz zu machen. Die Wiedergabe geht aber so rasch vor sich, daß das Auge diese Pausen nicht wahrnimmt und die einzelnen Momentaufnahmen verschmelzen sich dank dem Bewegungssehen zu einer einzigen ununterbrochenen Handlung.



Fritz Greiner

erfolgreicher Partner von Thea Steinbrecher in „Edelweisskönig“ und „Ochsenkrieg“.

Das „Verschmelzen“ der Bilder kann nur dann erfolgen, wenn sich die Bilder in einem gewissen Zeitraum ablösen. Die Praxis hat dabei eine Minimalgeschwindigkeit von 15—20 Bildern festgestellt. Es ist klar, daß Aufnahme- und Projektionsgeschwindigkeit übereinstimmen müssen. Wurden beim Photographieren nur 10 Bilder in der Sekunde gemacht, bei der Projektion dagegen 20 Bilder vorgeführt, so würde jede Bewegung in doppelter Geschwindigkeit erscheinen.

So kurz die Pause während des einzelnen Bildwechsels auch sein mag, unserem Auge würde das Weiterrutschen des Filmbandes nicht verborgen bleiben. Am Vorführapparat ist deshalb eine Verschlusßblende in Form eines Flügels angebracht, dem die Aufgabe zufällt, den jeweiligen Bildwechsel zu verdecken. Dieser Flügel dreht sich vor dem Objektiv des Apparates um seine Achse, und jedesmal, wenn der Flügel am Objektiv vorbeischlägt, schneidet er den Lichtkegel auf die Leinwand ab, es tritt also eine momentane Verdunkelung ein. Dieser Wechsel zwischen dunkel und hell muß bei jedem Bildwechsel, also 15—20mal in der Sekunde, erfolgen. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß unserem Auge auch das nicht entgehen kann. Dieser Mangel wird fachmännisch „Flimmern“ genannt. Das Publikum verwechselt diesen Vorgang häufig mit dem sogenannten „Regnen“, das sich auf der Leinwand in langen, von oben nach unten laufenden Streifen bemerkbar macht, die von einem beschädigten, unreinen Film herrühren.

(Fortsetzung folgt.)

Filme der Schönheit.

So nennt sich ein Zyklus der noch jungen Titanic-Film-Kompagnie in Berlin, eine Serie moderner Werke der Lichtspielkunst, in denen die in heutiger Nummer abgebildete Edith Mellér die weibliche Hauptrolle spielt. Bis heute sind in dieser Serie zwei Filme herausgekommen: „Die Frau ohne Seele“ und „Indische Rache“. Zu beiden haben die bekannten Filmautoren Robert Liebmann und Georg Jacoby gemeinsam das Manuskript geschrieben.

„Indische Rache“ ist ein strammer Sensationsfilm nach bestem amerikanischem Muster geworden, der in leichter, unkomplizierter Handlung die Erlebnisse einer sportlich-abenteuerlich veranlagten Zeitungskönigin schildert. Ellinor Glyn entreißt den Mann, an den sie ihr Herz verlor, den Händen fanatischer Kalipriester, besteht wagemutig tollkühne Abenteuer und wird schließlich durch einen ihr folgenden jugendlich-forschen Redakteur ihres Blattes samt ihrem Geliebten im entscheidenden Augenblick gerettet. Das bewegte, handlungsreiche, mit Sensationen gespickte Manuskript läßt keine Langeweile auftreten. Autos rasen, Flugzeuge lärmten und stürzen, ein Schiff geht unter, Schüsse krachen, indische Gefängnisse und Tem-